

LABYRINTH

Seite 15

Interview:
Das Tagesklinik-Team

Seite 5

Bericht:
Ukraine - Hintergrund

Seite 30

SGN Intern:
15 Jahre LABYRINTH!!!



Gesponsert vom
FSN Freundes-
kreis Sozial-
psychiatrie Nie-
derberg

Gesponsert vom
FSN Freundes-
kreis Sozial-
psychiatrie Nie-
derberg

INHALT

JUBILÄUM

Seite 30

BUCHVORSTELLUNG

Seiten 46-48

BERICHTE

Seiten 5-10; 11-13; 22-28; 31;
32-38; 49-50

GESCHICHTEN

Seiten 39-40; 42-43

WITZE

Seite 45

LYRIK

Seiten 4; 44-45

INTERVIEWS

Seiten 15 - 21; 51 - 53

KUNST

Seite 41

STECKBRIEF

Seite 14

RÄTSEL

Seite 55

Liebe Lesenden,

Endlich! Die neue LABYRINTH ist da!

Ihr werdet es nicht glauben, aber die Labyrinth besteht jetzt schon seit 15 Jahren! Wir können mit Stolz sagen, dass sich unsere Zeitschrift enorm entwickelt hat, nicht nur im Bezug auf das Layout und den Umfang, sondern auch, was die Zahl der Mitwirkenden angeht. Drei der „Urgesteine“, die fast von Anfang an dabei waren, erinnern sich in dieser Ausgabe, wie es alles los ging.

Nun, da die Tage kürzer werden, ergibt sich wieder mehr Zeit zum Lesen, idealerweise auf dem Sofa, in eine mollig-warme Decke eingewickelt und bei einer heißen Tasse Tee.

In dieser Herbstausgabe geht es natürlich auch um den Herrn Herbst (siehe Seite 32).

Und jetzt viel Spaß beim Blättern.

Eure Labyrinth-Redaktion



Impressum:

Labyrinth ist die Zeitschrift von KlientInnen der SGN (sozialpsychiatrische Gesellschaft Niederberg). Für die Artikel ist der jeweilige Autor verantwortlich.

Beiträge und Leserbriefe sind jederzeit willkommen unter der Redaktionsanschrift:

SGN, z.Hd. Herrn Dörk, Nordstr. 29, 42551 Velbert, Tel.: 02051 80232-51

Email: labyrinth.sgn@outlook.de

www.sgn-niederberg.de

© Labyrinth-Redaktion der SGN

„Feuer“

Die Kerze ganz still und leise,
Die Motte zieht sanft ihre Kreise,
Das Licht erhellt die tiefste Ecke,
Der Kerzenschein sitzt an der Decke.

Der Wind streichelt die Flamme
mild,
Sie tanzt umher ganz schnell und
wild,
Das Wachs tropft langsam auf den
Tisch,
Die Motte brennt ganz fürchterlich,

Der Kerzenständer wackelt leicht,
Der Mond hat seinen Platz erreicht,
Es wird alles so still und stumm,
Doch plötzlich fällt die Kerze um.

Nun liegt sie auf der schönen Decke,
Die schützt den Tisch vor lauter
Flecke,
Doch dies hilft ihr nun auch nicht
mehr,
Das Feuer trifft sie allzu sehr.

Die warme Glut lässt alles sterben,
Sie dringt bis zu den tiefsten Kerben,
Die Flammen saugen alles auf,

Sie kriechen an den Wänden rauf,
Und alles wird zu reiner Asche,
Denn immer ist's die gleiche Masche,
Der Brand signiert das ganze
Haus,
Danach sieht alles schwärzlich
aus.
Die ganzen Zimmer sind jetzt tot,
In all dem Chaos glimmt es rot,
Der Rauch steigt auf an allen Stellen,
Im Holz entdeckt man tiefe Dellen.

Auch das Gebälk zeigt sich ganz
nackt,
All dies ist nur noch halb intakt,
Von weitem sieht man die Ruine,
Doch wer verzieht dabei die Miene?

Und wer ist an dem ganzen
schuld?
Wer lief davon mit Ungeduld?
Dass er die Kerze brennen ließ,
Die Folge dessen ist ganz mies.

Denn wenn der dann nach Hause
kommt,
Sieht er den Schaden schnell und
prompt,
Den Fehler macht er nicht noch-
mal,
Nach seiner durchgemachten
Qual.

Die Geschichte des Ukraine-Konflikts

Am 24. Februar 2024 jährte sich der Ukraine-Krieg zum zweiten Mal. Viele wissen nicht, wie dieser Konflikt entstanden ist. In diesem Bericht soll dieser Frage nachgegangen werden. Der Autor studierte Geschichte und Politik in Düsseldorf.

Die Ursachen des Konflikts reichen weit in die Geschichte der Ukraine zurück. Das Land war oft zwischen verschiedenen Mächten geteilt, hauptsächlich zwischen einer prowestlichen und einer prorussischen Seite. Aus dem ersten slawischen Staat, der Kiewer Rus, benannt nach der heutigen Hauptstadt der Ukraine, Kiew, gingen sowohl die Ukraine als auch Russland hervor. In der Kiewer Rus, dem auch als Altrussland benannten historischen Landesteil, nahm im Jahr 988 n. Chr. der vorher heidnische Wladimir I., Fürst von Nowgorod und Großfürst von Kiew, den christlich-orthodoxen Glauben an und führte jenen somit als neue Staatsreligion ein. Der aktuelle russi-

sche Präsident Wladimir Putin bezeichnete dieses Ereignis als den Moment, „in dem das russische und das ukrainische Volk eins wurden“.

Im 13. Jahrhundert fielen mongolische Krieger von Osten in die Kiewer Rus ein. Im 16. Jahrhundert griffen die polnische und litauische Armee von Westen an. Während des Krieges zwischen dem Ständestaat Polen-Litauen und dem Russischen Kaiserreich im 17. Jahrhundert fielen Gebiete östlich des Flusses Dnepr, die sogenannte „linksufrige Ukraine“, unter russische Herrschaft. Die „rechtsufrige Ukraine“ hingegen wurde von Polen kontrolliert.

Im Jahr 1793 eroberte das Russische Kaiserreich auch das ukrainische Gebiet auf der rechten Uferseite. In der Folge wurde hier im Zuge der sogenannten Russifikation die Lehre der ukrainischen Sprache verboten und die Bevölkerung gezwungen, zum russisch-or-

thodoxen Glauben zu konvertieren.

Nach der Oktoberrevolution im Jahr 1917 fand sich die Ukraine, wie viele andere Länder, in einem brutalen Bürgerkrieg wieder, bis sie schließlich im Jahr 1922 Teil der Sowjetunion wurde. In den frühen Dreißigerjahren führte Josef Stalin, Diktator der Sowjetunion, eine strategische Hungersnot, Holodomor genannt, herbei, die die Bauern der Ukraine in die Kollektivierung der Landwirtschaft zwingen sollte. Millionen von Ukrainern starben den Hungertod. Um die verwaisten Landstriche wieder zu bevölkern, siedelte Stalin Russen und andere sowjetische Bürger in die Ukraine. Die meisten von ihnen hatten weder ukrainische Sprachkenntnisse noch anderweitige Verbindungen zu dem Land.

All dies führte zu einem andauernden Bruch zwischen den beiden Seiten der Ukraine. Durch die früher stattgefundenen Annexion des Ostens durch Russland ist die Bindung dieses Teils der Ukraine zu Russland weitaus enger als die der westlichen Gebiete. Seine Bevölke-

rung zeigt eine größere Bereitschaft, die russische Regierung zu unterstützen. Die Westukraine hingegen befand sich über Jahrhunderte unter der Kontrolle von immer wieder wechselnden europäischen Mächten, darunter Polen und Österreich-Ungarn. Sie neigt deswegen dazu, westliche Ideen und Politiker zu unterstützen. Während die Bevölkerung in der Ostukraine vorrangig russischsprachig und orthodox ist, sind die Menschen in der Westukraine größtenteils katholisch und sprechen die ukrainische Landessprache.

Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Jahr 1991 wurde die Ukraine eine unabhängige Nation, die Wiedervereinigung der beiden Landesteile stellte sich jedoch als schwierige Aufgabe heraus. Dies lag unter anderem daran, dass das ukrainische Nationalgefühl im Osten bei weitem nicht so ausgeprägt ist wie im Westen. Der Übergang zur Demokratie ist schmerzhaft und chaotisch gewesen und viele Ukrainer, vor allem in der östlichen Bevölkerung, sehnten sich nach der relativen Stabilität vergangener

Tage. Die stärkste Spaltung besteht zwischen denen, die das Russische Kaiserreich und die Sowjetunion glorifizieren und denen, die diese Zeit als Tragödie ansehen. Auch in ökologischer Hinsicht ist eine Teilung des Landes zu erkennen. So gibt es im Süden und Osten der Ukraine in der sogenannten Steppe fruchtbaren Mutterboden, während die nördlichen und westlichen Regionen eher bewaldet sind.

Auch in der jüngeren Vergangenheit ist eine Spaltung zwischen einer prowestlichen und prorussischen Seite erkennbar. Nach der Jahrtausendwende unterstützte Russland bei den ukrainischen Präsidentschaftswahlen im Jahr 2004 den prorussischen Kandidaten Wiktor Janukowitsch. Auf die Vorwürfe, Janukowitsch hätte Wahlbetrug betrieben, folgte die sogenannte „Orangene Revolution“, eine Reihe mehrwöchiger Proteste und Demonstrationen. Sie verhinderte den Sieg des prorussischen Präsidentschaftskandidaten und verhalf dem westlich orientierten Kandidaten Wiktor Juschtschenko zum Wahlsieg. Auch damals

war eine Spaltung der ukrainischen Bevölkerung erkennbar, da der Süden und Osten des Landes mehrheitlich für Janukowitsch gestimmt hatte.

Dementsprechend holprig verlief Juschtschenkos Amtszeit. Während seiner Präsidentschaftsperiode wurde ihm vorgeworfen, zu wenig bewirkt zu haben. Die Unzufriedenheit der Ukrainer löste einen landesweiten Drang nach Veränderung aus. Die Präsidentschaftswahlen 2010 gewann Wiktor Janukowitsch.

Einen entscheidenden Punkt im Konflikt zwischen Russland und der Ukraine markierte der 21. November 2013. Janukowitsch weigerte sich, ein geplantes Assoziierungsabkommen mit der EU zu unterzeichnen. Dort sollten gemeinsame wirtschaftliche und politische Ziele zwischen der Europäischen Union und der Ukraine festgehalten werden. Die Abkehr des Präsidenten vom Partnerschaftsabkommen mit dem Westen löste bei der uk-

rainischen Bevölkerung eine Protestwelle aus.

Die sogenannte Euromaidan-Revolution, benannt nach einem zentralen Platz in der Hauptstadt Kiew, richtete sich gegen das Regime von Wiktor Janukowitsch und wurde von diesem mit aller Gewalt bekämpft. Während der Euromaidan-Proteste kamen mindestens 77 Menschen ums Leben.

Infolge der heftigen Demonstrationen flüchtete Präsident Janukowitsch aus Kiew und versuchte, über den Donbass nach Russland zu entkommen. Das Parlament entthronte ihn seines Amtes und ernannte Olexander Tortschynow zum Übergangspräsidenten, welcher das Assoziierungsabkommen mit der EU unterzeichnete.

Die proeuropäische Maidan-Bewegung stieß in der Ukraine auf Gegenwehr. Besonders der Donbass und Süden des Landes bekannte sich zu Präsident Janukowitsch. Im Rahmen des Anti-Maidan versammelten sich Zehntausende und demon-

strierten gegen den Euromaidan sowie die neue ukrainische Regierung. Die Demonstrationen vereinigten unzufriedene Bürgerinnen und Bürger sowie pro-russische Separatisten. Auch auf der ukrainischen Halbinsel Krim fand der Anti-Maidan viel Zuspruch.

Kurz nach der Flucht Janukowitschs im Februar 2014 besetzten russische Spezialtruppen wichtige strategische Punkte der Krim. Nachdem die bewaffneten Kräfte das Regionalparlament unter Kontrolle brachten, kam es unter Ausschluss der Öffentlichkeit zu einem Regierungswechsel. Sergei Aksjonow, Abgeordneter der Partei „Russische Einheit“, wurde verfassungswidrig zum neuen Regierungschef der Halbinsel ernannt.

In einem Referendum am 16. März 2014 sprachen sich 95,5 Prozent der Einwohner der Krim für eine Wiedervereinigung der Halbinsel mit Russland aus. Einen Tag später trat die Krim Russland bei. Moskau nahm die Krim offiziell in die

Russische Föderation auf und schickte weitere Truppen auf die Halbinsel. Mit der Invasion der Krim verletzte Russland erstmals die völkerrechtlichen Verträge, welche die Achtung von Grenzen vorschreiben. Die Ukraine sah die Halbinsel Krim weiterhin als Teil des eigenen Landes an.

Auf die Abspaltung der Krim folgten heftige Proteste im Osten der Ukraine. Im Donbass riefen die von Moskau unterstützten Separatisten die Volksrepubliken Donezk und Luhansk aus. Es entflammte ein bitterer und anhaltender Kampf zwischen der pro-russischen und prowestlichen Bevölkerung im Donbass. Die militärischen Ausschreitungen infolgedessen kosteten bis heute etwa 14.000 Menschen das Leben.

Währenddessen wurde in der Ukraine eine neue Regierung gewählt. Im Mai 2014 gewann Petro Poroschenko die Präsidentschaftswahlen. Der neue Staatschef galt als proeuropäisch und bemühte sich mit dem Minsker Abkommen bereits kurz nach seinem Amtsantritt um den ukrainischen Landesfrieden. Der

Vertrag zwischen der Ukraine, Russland und den beiden selbsternannten Volksrepubliken Donezk und Luhansk sah eine sofortige Waffenruhe vor. Bereits nach wenigen Tagen fielen erneut Schüsse im Donbass. Auch das zweite Minsker Abkommen im Februar 2015 konnte die Konflikte nicht besänftigen.

Im Dezember 2014 beendete Poroschenko die bisherige politische Neutralität des Landes und ermöglichte damit den Nato-Beitritt der Ukraine. Das Atlantische Bündnis reagierte und positionierte 40.000 Eingreiftruppen an den östlichen Grenzen des Nato-Gebiets.

Im Frühjahr 2019 wurde der politisch unerfahrene Schauspieler Wolodymyr Selenskyj zum neuen ukrainischen Präsidenten gewählt. An der angespannten Situation im Osten des Landes konnte auch Selenskyj wenig ändern. Während der neue Präsident ankündigte, weitere Friedensverhandlungen mit Moskau zu führen, stellte Russland erste Pässe an Ukrainer in den Separatisten-Gebieten des Donbasses aus. Etwa 160.000 Menschen sollten die russische

Staatsbürgerschaft beantragt haben.

2021 wurden Truppenbewegungen an der ukrainischen Grenze beobachtet. Satellitenaufnahmen und Videos zeigten Soldatinnen und Soldaten sowie militärische Fahrzeuge im Norden und Osten unweit der Grenzgebiete des Landes. Zu diesem Zeitpunkt dementierte Russland jegliche Pläne eines möglichen Angriffs. Das Land fühlte sich durch den Westen provoziert. Präsident Putin forderte eine „Sicherheitsgarantie“, die den Verzicht auf eine Nato-Osterweiterung beinhalten sollte.

Die Situation an den Grenzen der Ukraine wurde angespannter. Im Februar 2022 sollten rund 150.000 russische Einheiten an den Linien des Landes für einen Angriff bereitstehen. Der Westen bemühte sich um eine diplomatische Lösung. Bei Telefonaten zwischen den Regierungen der Nato-Staaten und Präsident Putin beteuerte der russische Staatschef, keinen Angriff zu planen. Ein angekündigter Truppenabzug Russlands entpuppte sich als unwahr. Am 21. Februar erkannte Putin die beiden Regio-

nen Donezk und Luhansk als unabhängig an und sendete Truppen in die beiden Volksrepubliken. Drei Tage später begann Russland mit der Invasion der Ukraine.

Text und Zeichnung:
Stefan Wolff



Annalena Baerbock

Wissenswertes über die erste deutsche Außenministerin

Heute stelle ich Euch eine Politikerin vor, die mir besonders am Herzen liegt, weil sie meiner Meinung nach gute Politik macht, obwohl sie bei vielen sehr umstritten ist.

Es ist das erste Mal in der Geschichte, dass eine deutsche Frau den Posten des Außenministers übernommen hat. Nach der ersten Bundeskanzlerin Angela Merkel nun also die erste Außenministerin. Das ist schon bemerkenswert. Auch bemerkenswert ist, dass Baerbock für eine Politikerin sehr jung ist, bei Amtseintritt war sie gerade mal 42, also jünger als ich. Grund genug, sie Euch ein bisschen vorzustellen.

Annalena Baerbock wurde am 15. Dezember 1980 in Hannover geboren. Im Jahr 2000 machte sie ihr Abitur.

Von 2000 bis 2005 studierte sie Politische Wissenschaft mit Vordiplom an der Universität in Hamburg. Es folgte der Abschluss Master of Law in der Londoner School of Economics and Political Science.

Von 2005 bis 2008 war sie Mitarbeiterin und Büroleitung von Elisabeth Schröter, Mitglied des Europäischen Parlaments.

Parallel war sie von 2005 bis 2008 Referentin für Außen- und Sicherheitspolitik bei der Bundestagsfraktion Bündnis 90 Die Grünen. 2013 war sie Mitglied des Deutschen Bundestags und von 2018 bis 2022 Parteivorsitzende von Bündnis die Grünen und seit 2021 Außenministerin unter Kanzler Scholz.

Annalena Baerbock kam bereits früh mit Politik in Kontakt. Sie wuchs als Tochter eines Maschinenbauingenieurs und einer Dipl.-Sozialpädagogin auf einem Bauernhof in Niedersachsen auf. Ihre Eltern nahmen sie bereits als Kind zu Protesten gegen Aufrüstung und Atomkraft mit. Sie ist zum Leidwesen vieler Männer verheiratet und hat zwei Töchter. Sie wohnt in Potsdam.

Annalena Baerbock ist seit Ende 2021 Außenministerin Deutschlands. In ihrer Position will die Po-

litikerin der Grünen eine „feministische Außenpolitik“ vertreten. Feministische Außenpolitik ist übrigens keineswegs eine Erfindung von Baerbock, sondern ein Konzept, das schon im frühen 20. Jahrhundert entstanden ist, genau genommen beim Internationalen Frauenkongress in Den Haag 1915. Feministische Außenpolitik bedeutet u.a. die Rechte und Repräsentanz von Frauen und Mädchen sowie Diversität global stärken. Dieses Thema auf die Agenda zu setzen, ist aber trotz der langen Vorgeschichte erstmals bei Frau Baerbock der Fall.

Bereits kurz nach Amtsantritt wurde sie durch den Ukraine-Krieg mit einer schwerwiegenden internationalen Krise konfrontiert. Baerbock steht unmissverständlich an der Seite der Ukraine und stimmt Waffenlieferungen zu, Selbstverständlich ist das nicht, weil die Grünen eigentlich immer gegen Waffenlieferungen waren. Die Situation ist heute eine andere, sagt Baerbock, es gelte zu verhindern, dass die Ukraine in russische Hände kommt.

Was mir als Halb-Franzose sehr gefällt, ist, dass sie die deutsch-französische Freundschaft hoch-

hält. Sie hat die europäische Einigkeit und die deutsch-französische Freundschaft beschworen. Europa sei Dreh- und Angelpunkt der deutschen Außenpolitik, so Baerbock. Somit braucht man ein starkes Europa.



Annalena Baerbock und der französische Präsident Macron wollen den deutsch-französischen Beziehungen neuen Schwung verleihen.

So seien bei einem Gespräch in Paris über die Notwendigkeit übereingekommen. In den kommenden 15 Jahren gemeinsame Perspektiven im Dienst der Europäischen Union zu auszuloten.

Neben der Zukunft der EU sprachen die beiden demnach über Energiefragen sowie europäische Koordinierung zum Indopazifik und zu Afrika.

Im Europarat in Strassburg unterlief Baerbock ein Fehler: Sie sagte auf Englisch „Wir kämpfen einen Krieg gegen Russland und nicht gegeneinander.“ In Moskau sorgte der Kommentar von Außenministerin Baerbock über einen Krieg gegen Russland für Empörung. Nun will die Bundesregierung die Wogen glätten und bekräftigt: Deutschland ist keine Kriegspartei.

Im Nahostkonflikt ist Baerbocks Diplomatie gefragt. Sie setzt sich einerseits für Sanktionen gegen den Iran ein, kritisiert aber auch die harte Linie von Israel und warnt Netanjahu eindringlich vor weiterer Eskalation. Er hat höflich, aber bestimmt geantwortet, dass Israel schon selber wisse, was zu tun sei.

Was ich an Baerbock bewundere, ist ihre rhetorische Begabung. Was sie noch gut kann, ist dass sie zwischen zwei Konfliktparteien gut vermittelt. In manchen Konflikten beißt man sich aber auch die Zähne aus.

Sie hat inzwischen graue Haare bekommen durch ihren Job. Man sagt ihr nach, dass sie viel Geld für Make-up ausgibt. Bei ihr sieht das aber natürlich aus.

Volker Schmidt



Steckbrief

vom: 31.05.2024

NEU!

Name:	Anja Theisen
Rufname:	Ich nehme gerne Vorschläge entgegen 😊
mein Team:	Team Schlüsselbunt
meine Verantwortlichkeiten in der SGN:	Projekt-Assistenz Schlüsselbunt Fördergelder-Akquise
mehr über mich:	
Wo komme ich her?	Ich wohne in Velbert.
a) Ausbildungsberuf/letzte Arbeitsstelle?	Mein letzter Arbeitgeber war ein Logistikunternehmen in Leverkusen, bei welchem ich Ansprechpartner für die Kunden war.
b) Wohnort?	
Outdoor oder Stubenhocker?	Definitiv Outdoor 😊
Was mache ich gerne in meiner Freizeit/meine Hobbies:	Ich fahre gerne mit meiner Familie und unserem VW Bulli campen.
Was ist meine „Secret Superpower“?	Ganz viel Süßes essen ohne Bauchschmerzen zu bekommen
Mein Lebensmotto:	Wir können die Wellen des Lebens nicht aufhalten, aber wir können lernen, auf ihnen zu reiten.
Das wollte ich noch los werden oder was Ihr noch über mich wissen solltet:	Eure Ideen sind wichtig! Ich möchte euch bei der Umsetzung und Finanzierung unterstützen! Sprecht mich daher gerne immer an und wir schauen gemeinsam, welche Wege es gibt.



Labyrinth-Interview

Das neue Tagesklinik-Pflege team



Guten Tag. Sie sind nun ein ganz neues Team aus drei Pflegekräften, bitte stellen sie sich doch ganz kurz vor!

Frau Offermanns:

„Ich bin fast 51 Jahre alt. Nach 30 Jahren in der Offenen (Psychiatrie, Anm. d. Red.) habe ich mir überlegt, was ich noch anderes machen könnte. Vorher hatte ich ab 01.12. (2023) ins Medizin-Controlling gewechselt. Das ist eine ganz andere Geschichte. Das wollte ich mir mal angucken und es war gerade etwas frei. Zahlen sind aber nicht meins, deshalb dachte ich, es muss noch etwas anderes her. Zufälligerweise wurde hier jemand gesucht, da habe ich gedacht, dann probier ich das mal und es gefällt mir bis jetzt ganz gut. Es ist artverwandter (zur vorherigen Arbeit auf Station, Anm. d. Red.) Ich bin von Hause aus Krankenschwester. Mal gucken, wie es sich entwickelt.“

Frau Lungwitz:

„Ich bin ja jetzt die Dienstälteste in der Tagesklinik, seit 2019. Ich habe früher auch auf der geschützten Station 51 (im Helios-Klinikum, Anm. d. Red.) einige Jahre gearbeitet und anschließend auf der Station 54 (heutige 51), ich war relativ lange in der Klinik. Es war genauso wie bei Frau Offermanns, dass kurzfristig eine Stelle frei wurde und ich mich ein bisschen verändern wollte. Dann habe ich gesagt: „Ja, das mach ich!“ Seit 2019 bin ich jetzt hier in der Tagesklinik, als Teammitglied. Ich bin auch gelernte Krankenschwester.“

Frau Markowicz:

„Ich bin seit 1996 in der Klinik angestellt, davon 26 Jahre auf der damaligen Station 52 (heute 54). Ich habe immer im offenen Bereich gearbeitet, im Januar 2023 habe ich hier in der Tagesklinik angefangen, anstelle von Herr Süßner, der in Rente gegangen ist. Meine Beweggründe, hierher zu wechseln, sind ähnlich wie bei Frau

Lungwitz. Durch Corona waren die Zeiten für uns sehr anstrengend, die Stationen waren immer wieder geschlossen. Irgendwann war ich auch müde davon.“

Frau Lungwitz, Ihr Name ist nicht rein zufällig identisch mit dem eines langjährigen Oberarztes in der Psychiatrie...?

Ja, das ist ein reiner Zufall. Wenn ich schon mal gefragt werde, dann sage ich, ja, das ist mein Sohn. (erheitertes Lachen). Das haben sie schon gut erraten: Er ist mein Ehemann, wir sind verheiratet.

Was sind die Vorteile der Tagesklinik? Was bieten Sie an?

Frau Lungwitz: Es ist ein Schritt weiter, nachdem man in eine Klinik gegangen ist, in der man vielleicht auch mal Schutz braucht, das ist auch mal ganz gut, weg von Zuhause zu sein und abgeschirmt zu sein. In der Tagesklinik kann man dann Tagesstruktur üben, durch Teilnahme an Gruppen.

Man geht dann jeden Tag nach Hause und kann dann seinen Alltag besser gestalten.

Frau Markowicz: Die Arbeit und Therapiegestaltung sind etwas anders. Die Patienten haben die Möglichkeit, zuhause umzusetzen, was sie gelernt haben. Der Schutz umfasst nur 8 Stunden, die man hier ist. Wenn man dann nach Hause geht, schaut man dann, wie es funktioniert.

Frau Markowicz: „Die Vorteile für uns als Mitarbeiter sind: kein Schichtdienst, kein Wochenenddienst!“

Frau Lungwitz: In der Klinik im Schichtdienst hat man Feierabend und zwischendurch einen freien Tag, während man hier jeden Tag ist und die Verantwortung trägt, was auch schön ist. Wir machen hier Bezugspflege in der Tagesklinik, das heißt wir gehen den Weg mit den Patienten mit, ungefähr 7 Wochen lang, wir begleiten sie, wir sprechen mit ihnen jede Woche. Psychiatrische Pflege wird hier in der Tagesklinik gelebt. Sie bedarf eines hohen Maßes an Struktur.



Frau Lungwitz (lachend): Herrn Panke müssen wir immer ein bisschen strukturieren. Ich hoffe, das wird gedruckt! Dafür haben wir jetzt Frau Besselmann, sie bringt die Struktur rein.“

Frau Offermanns: Ich muss auch noch lernen, mich etwas zurück zu nehmen, bin noch sehr dem Stationsalltag verhaftet und muss noch manchmal überlegen: Ist das an dieser

Stelle nun gefragt oder nicht? Zum Beispiel, dass wir nicht drei mal täglich einen Bericht verfassen müssen, wie es demjenigen geht. Das ist hier ganz anders. Oder wenn jemand, wie heute, Kopfschmerzen hat, dass man dann nicht jedes Mal die Tablette mit Uhrzeit eintragen muss. (Zwischenruf Frau Lungwitz (lachend): „Das würde ich jetzt nicht sagen! Das streichen Sie bitte!“) Also, ich meine, dass man-

che Dinge einfach etwas lockerer gehandhabt werden als im Klinikalltag.“

Worin sehen Sie die Unterschiede zwischen den Therapien in Tagesklinik, stationärem Aufenthalt im Klinikum und SPZ? Was sind die Zielsetzungen?

Frau M.: „Ich glaube der große Unterschied ist, dass die Patienten hier 8 Stunden täglich kontinuierlich sind, 7 Wochen lang, während man im SPZ und gehen kann, wann man möchte, dort ist es eine freiwillige Mitarbeit.“

Frau L.: „Die Tagesklinik ist intensiver und die Patienten bringen eine andere Motivation mit. Wenn man hierher kommt, ist man verpflichtet zu den Therapien zu gehen. Wenn man erstmal hier ist, geht man auch den Weg. Die Therapien sind enger strukturiert, man hat keine Möglichkeit, sich zurückzuziehen, es gibt kein Bett. Wir als Mitarbeiter können nicht sagen: „Die Therapie findet heute nicht statt.“, sondern müssen durch gegenseitige Vertretung dafür sorgen, dass die Therapien statt finden. Dann

gibt es manchmal keinen Unterschied zwischen Ärzten, Ergotherapeuten und Pflegepersonal. Wir versuchen, alles abzudecken, damit die Patienten davon profitieren.“

Frau M.: „Der Tag ist ausgefüllt mit Therapien, mit Gesprächen, Begleitung, Übungsgängen. Die Therapie in der Tagesklinik ist also intensiver als in der stationären Klinik und von Quantität und Qualität eigentlich auch als im SPZ. Zur Tagesstätte haben wir hier keinen Vergleich.“

Die Mitarbeiter in der Tagesstruktur sind nicht so streng. Wenn man sagt, dass es einem schlecht geht, dann muss man nicht unbedingt kommen.

Frau L.: „Das gibt es hier (in der Tagesklinik) nicht.“

Herr Schmidt: „Wenn ich verschlafen habe, dann ruft mich meine BeWo-Betreuerin an, ich soll sofort rüberkommen.“

Frau L.: „Das gibt es hier (in der Tagesklinik) nicht.“

Frau M.: „Hier (in der Tageskli-

nik) sollten sie durchhalten.“
Frau L. ergänzt, dass sonst die Krankenkasse die Kosten nicht übernehme. Sie fährt fort: Sollte es nicht gehen, dann ist man noch nicht fit genug für die Tagesklinik, dann ist hier nicht der richtige Ort.

Herr S. : „**Werden auch konkrete Ziele für die Zeit nach dem Aufenthalt in der Tagesklinik festgelegt?**“

Frau M.: „Die Ziele werden im Gespräch mit dem Patienten vereinbart. Es gibt sowohl Nah- als auch Fernziele.“

Welche Nahziele sind das beispielsweise?

Frau M.: „Z.B. die Tagesstruktur zu halten, kleine Arbeiten durchzuführen. Wir haben eine Zielgruppe, in der Ziele für die kommenden zwei Wochen festgelegt werden: Von Gartenarbeit bis Schränke aufräumen und zuhause die Struktur halten. Ein Fernziel wäre zum Beispiel eine Arbeit oder Beschäftigung.“

Wie kommen Sie nach einem

anstrengenden Arbeitstag wieder „runter“, wie entspannen Sie sich?

Frau L.: „Im Sommer bei dem schönen Wetter kann schon eine kleine Runde mit dem Fahrrad um den See helfen. Wenn ich nach Hause komme, mache ich Achtsamkeitsübungen. Dann mache ich mir eine leckere Tasse Kaffee. Bei schönem Wetter setze ich mich auf die Terrasse, sonst auf das Sofa und genieße.“

Fr M.: „Es gibt verschiedene Methoden, Musikhören, Spazierengehen, Fahrradfahren oder Gruppen wie Aquafitness besuchen. Einfach ein Sportprogramm für sich selbst.“

Frau O.: „ich habe zuhause zwei Hunde, die als Erstes vor die Tür müssen. Somit kann ich mich draußen bewegen. Ich gehe gern in den Wald, zu einem See oder Bachlauf, damit die Hunde auch planschen können bei einem heißen Wetter wie gerade. Danach gönne ich mir auch ein schönes Getränk auf Balkonien, besonders bei diesem schönen Wetter ist es

gemütlich. Mein Mann kommt es relativ spät (nach Hause), sodass ich viel Zeit habe, um erstmal abzuschalten.“

Welche Rolle spielen Medikamente in der Tagesklinik?

Fr.L.: So wie in der Klinik. Wir haben hier Ärzte, einmal pro Woche findet eine Oberarztvisite statt. Herr Panke begleitet die Patienten. Medikamente sind Teil des Angebots, es gibt hier aber auch Patienten, die keine brauchen.“

Welche sind die wichtigsten Fähigkeiten, die eine Krankenschwester bzw. ein Krankenpfleger mitbringen sollte?

Fr. L.: „Man sollte Interesse an der psychiatrischen Pflege mitbringen, Interesse an Menschen. Unser Motto lautet: Patienten sind auch Menschen. Struktur einzuhalten ist auch sehr wichtig, wir legen den Patienten die Struktur vor. Humor und Herzlichkeit sind auch hilfreich, sowie Erfahrung. Um hier als Krankenschwes-

ter oder -Pfleger zu arbeiten, ist Voraussetzung, schon mal mit psychisch Kranken gearbeitet zu haben. Frisch nach Examen und ohne Erfahrung wird hier niemand eingestellt. Auf Station geht das schon, weil es Viele gibt, die einem noch etwas beibringen können.“

Wie ist die Erfolgsquote nach einem Aufenthalt in der Tagesklinik?

Fr. L.: „Das müssen Sie die Patienten fragen.“

Fr. M.(scherzhaft): „Man könnte mal die Krankenkasse fragen. Sie hat bestimmte Statistiken.“

Fr. L.: „ Wenn wir die Patienten verabschieden, sagen wir: Melden Sie sich. Wir bieten auch ein monatliches Kaffeetrinken an (für Ehemalige), was sehr gut besucht wird. Das nehmen wir dann als Kompliment für unsere Arbeit. Und in diesem Zug kriegen wir einiges mit, wie es den Patienten geht.“

Wie bekommt man einen Platz in der Tagesklinik?

Fr. L.: „Es gibt bestimmte Voraussetzungen. Man braucht eine Diagnose und eine Empfehlung von einem Facharzt, einem Psychiater. Das ist beim Hausarzt auch möglich. Die Patienten, die vorher in der (stationären) Klinik waren, können im Anschluss auch zu uns kommen. Man ruft hier an, dann folgt ein Vorstellungsgespräch. Es wird gemeinsam entschieden, ob hier der richtige Ort ist für die Therapie. Danach wird man auf die Warteliste gesetzt.“

Wir achten auch auf die Motivation. Man muss hier relativ lange auf einen Platz warten, zwischen drei und fünf Monaten. Wir versuchen Patienten, die im Anschluss an einen stationären Aufenthalt zu uns kommen möchten, nahtlos aufzunehmen. Die Patienten, die auf der Warteliste stehen, müssen sich regelmäßig bei uns melden, damit wir sehen, aha, hier ist die Motivation da. Dann startet man irgendwann in die etwa 7-wöchige Therapie.“

Haben Sie im privaten Bereich

selbst Berührungspunkte mit psychisch erkrankten Menschen?

Fr.M.: „Ja. Durch Nachbarn, Bekannte bekommt man etwas mit.“

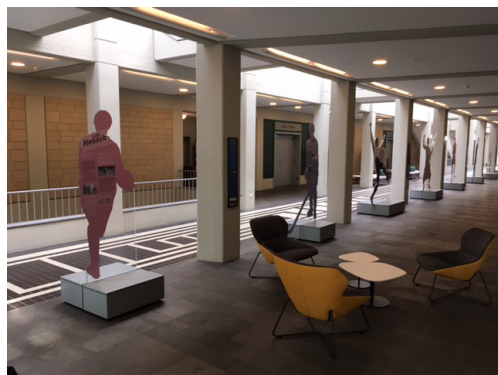
Wir bedanken uns für das Gespräch.

Das Interview führten Volker Schmidt und Matthias Schomann



Zwischen Erfolg und Verfolgung

Jüdische Stars im deutschen Sport bis 1933 und danach



Die Ausstellung des Zentrums deutsche Sportgeschichte Berlin-Brandenburg e.V. wurde im Erdgeschoss und ersten Stock des Foyers des Velberter Forums gezeigt. Hierher geholt hat sie das Velberter Bündnis „Aktiv gegen Antisemitismus“. Die Ausstellung besteht aus 15 Figuren über 17 deutsch-jüdische Sportler, die als Nationalspieler, Welt- und Europameister, Olympiasieger oder Rekordhalter zu den gefeierten Sportstars ihrer Zeit zählten. Die Figuren haben ein durchschnittliches Gewicht von 150 kg und eine Höhe von 240 cm. Erstmals wurde die

Ausstellung anlässlich der Macabi Games 2015 auf dem Washingtonplatz vor dem Berliner Hauptbahnhof gezeigt, gefolgt von zahlreichen deutschen Städten.

Eröffnet wurde die Ausstellung am 02. Juli im Foyer des Forums vom Gründer des Velberter Bündnisses „Aktiv gegen Antisemitismus“ Gisbert Punsmann, Bürgermeister Dirk Lukrafka und Dr. Henry Wahlig von der DFB-Stiftung Deutsches Fußballmuseum gGmbH. Im Anschluss fand ein von Wahlig geführter Rundgang durch die Ausstellung statt.

Mit der Ausstellung wollte das Velberter Bündnis "Aktiv gegen Antisemitismus" das Bewusstsein der Öffentlichkeit dafür stärken, dass das jüdische Leben ein genauso selbstverständlicher Teil deutscher Geschichte, Kultur und Gesellschaft ist wie Sport – ein nicht wegzudenkender Teil gesell-

schaftlichen Wirkens und zwischenmenschlicher Interaktion. Auf diese Weise sollte ein Zeichen der Zugehörigkeit, Zusammengehörigkeit und Solidarität mit Jüdinnen und Juden in Deutschland gesetzt werden.

Zudem wurden im Rahmen der Ausstellung Austauschmöglichkeiten für verschiedene Zielgruppen (Jugendliche, Sportbegeisterte, Senioren u.a.) angeboten. Dabei ging es insbesondere darum, die Biographien ausgestellter Sportlerpersönlichkeiten als Ankerpunkte zu nehmen, um Antisemitismus, seine Entwicklung und Folgen für unsere demokratische Gesellschaft zu thematisieren sowie die Teilnehmenden zu sensibilisieren und zu stärken, dem Phänomen wachsam zu begegnen. Bei Interesse begleiteten Mitglieder des Velberter Bündnisses „Aktiv gegen Antisemitismus“ Kleingruppen durch die Ausstellung und machten anschließend ein Dialogangebot.

Im Folgenden beschäftige ich mich mit drei exemplarischen Sportlerpersönlichkeiten der Ausstellung, nämlich dem Fuß-

ballpionier Walther Bensemam, dem Schachweltmeister Emanuel Lasker und der Schwimmerin Sarah Poewe. Bensemam, am 13. Januar 1873 in Berlin geboren, gründete 1920 das Fußballmagazin „Der Kicker“. Er war von der völkerverbindenden und friedensstiftenden Kraft des Fußballspiels zutiefst überzeugt und Gründer einiger bedeutender Fußballvereine.



Mit zehn Jahren schickte ihn sein Vater auf eine englische Schule im schweizerischen Montreux, wo er das ihm bis da-

hin unbekanntes Fußballspiel entdeckte. Im Alter von 14 Jahren gründete er mit Mitschülern den „Football Club Montreux“. Wenig später wechselte er auf das Gymnasium in Karlsruhe, wo er mit dem „International Football Club“ den ersten Fußballverein in Süddeutschland aus der Taufe hob. Am 17. November 1891 gründete Bensemman dann den Karlsruher FV, der mit den beiden späteren jüdischen Nationalspielern Julius Hirsch und Gottfried Fuchs 1910 seine erste Deutsche Meisterschaft errang.

Nach seinem Abitur 1892 in Karlsruhe und während seines Studiums der Englischen und Französischen Philologie an verschiedenen Universitäten war Bensemman an der Gründung von Fußballvereinen in Straßburg, Baden-Baden, Frankfurt, Freiburg, Heidelberg, Mannheim, Marburg und München beteiligt. Noch heute bekannte Spitzenclubs wie Eintracht Frankfurt oder der FC Bayern München gehen auf von Bensemman gegründete Vereine zurück. Darüber hinaus organisierte er internationale Spiele deutscher Teams gegen Mannschaften aus Frankreich und England. Auch an der Gründung des DFB im Januar 1900 in Leipzig

war Walther Bensemman entscheidend beteiligt. Er war es, der auf der Gründungsversammlung im Leipziger „Mariengarten“ den Namensvorschlag „Deutscher Fußball-Bund“ machte und dem heutigen größten Einzelsportverband der Welt seinen Namen gab.

Die Erfahrung des Ersten Weltkrieges bestärkte Walther Bensemman in seiner Überzeugung, dass Fußball friedensstiftend wirken könne: „Der Sport ist eine Religion, ist vielleicht heute das einzig wahre Verbindungsmittel der Völker und Klassen.“ Sprachrohr dieser „pazifistischen Sportidee“ wurde „Der Kicker“. Dank seiner guten internationalen Beziehungen vermittelte Bensemman deutschen Vereinen regelmäßig ausländische Spielpartner und Trainer. Seine Initiativen beeinflussten maßgeblich die Entwicklung des deutschen Fußballs. Jedoch wurden die Aktivitäten Bensemmans im Kreise der nationalistisch orientierten DFB-Führung mit großem Argwohn beobachtet. Nicht selten war er in den Verbandsblättern des DFB Ziel publizistischer Angriffe.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 blieb

Walther Bensemman nur die Flucht in die Schweiz. Sein Lebenswerk, ein liberales, weltoffenes und mit der friedensstiftenden Idee des Fußballs verbundenes Fußballmagazin, entsprach nicht den Vorstellungen der neuen Machthaber. Walther Bensemman starb am 12. November 1934 mit 61 Jahren in Montreux.

Der Schachweltmeister Emanuel Lasker, geboren am 24. Dezember 1868 in Berlinchen im heutigen Polen, ist für viele Schachfreunde der bis heute größte Spieler aller Zeiten. Das spätere Schachgenie stammte

aus kleinen Verhältnissen, sein Vater war Kantor und Prediger in der kleinen örtlichen Synagogengemeinde. Das Schachspiel lernte Emanuel als 12-Jähriger von seinem Bruder Bertold. Dank seines überragenden Talents gelang Lasker in den frühen 1890er Jahren ein rasanter Aufstieg: Nach ersten Achtungserfolgen bei Turnieren in Breslau und Amsterdam gewann er 1894, mit gerade einmal 25 Jahren, die Weltmeisterschaft gegen den bisherigen Titelträger, den aus Österreich stammenden US-Amerikaner Wilhelm Steinitz.



Dieser Sieg markierte den Auftakt einer bis heute einzigartigen Ära: Über 27 Jahre – so lange wie niemand vor und niemand nach ihm – verteidigte er die WM-Krone. Laskers undogmatischer Stil, der sich flexibel auf die jeweiligen Schwächen seiner Gegner einstellte, ließ ganze Generationen von Schachmeistern verzweifeln. Erst 1921 gelang dem Kubaner José Raúl Capablanca nach einer Serie aus 14 Partien in Havanna, wo Lasker unter dem tropischen Klima litt, die Wachablösung auf dem Schachthron.

Schach war für Emanuel Lasker vor allem ein Beruf. Seine Interessen reichten weit über das Brett mit den 64 Feldern hinaus: Bereits 1900 promovierte er als Mathematiker, später verfasste er philosophische und sozialwissenschaftliche Abhandlungen und betätigte sich als Erfinder. Lasker hoffte lange, Professor an einer deutschen Universität zu werden, doch die Juden diskriminierende Praxis der Berufungsverfahren verhinderte dies.

Bis 1933 gehörte Lasker zu den führenden Intellektuellen in Berlin. Zu seinem Freundeskreis

zählten die Schriftstellerin Else Lasker-Schüler, die mit seinem Bruder Bertold verheiratet war, der Schauspieler Fritz Kortner und der Physiker Albert Einstein. Mit dem Nobelpreisträger unternahm Lasker lange Spaziergänge, auf denen sich die beiden über viele akademische Fragen austauschten. Einstein beschrieb seinen Freund später als „einen der stärksten Geister, denen ich auf meinem Lebensweg begegnet bin.“

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde auch für Emanuel Lasker zur entscheidenden Lebenszäsur: Bereits 1933 flüchtete er in die Niederlande, von dort ging es über Großbritannien in die Sowjetunion. Lasker hatte bereits öffentlich seinen Abschied aus der Schachwelt verkündet. Nun musste er noch einmal in den Sport zurückkehren, um sich und seiner Frau Marta den Lebensstandard zu sichern. Mehrere Turniersiege zeigten, dass er weiterhin zu den besten Schachspielern der Welt zählte.

1937, in der Hochphase der stalinistischen Säuberungen, be-

schlossen die Laskers, von einer Reise in die USA nicht mehr nach Moskau zurückzukehren. Gesundheitlich geschwächt und verarmt verbrachte Emanuel Lasker entbehrungsreiche letzte Jahre in New York, wo er am 11. Januar 1941 im Alter von 72 Jahren starb.

Die Schwimmerin Sarah Poewe, geboren am 3. März 1983 in Kapstadt (Südafrika), ist die erste jüdische Athletin, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine olympische Medaille für Deutschland gewann. Die Mutter von Poewe ist eine Jüdin aus Südafrika, ihr Vater ein Protestant aus Deutschland, der nach Kapstadt emigrierte. In ihrer Kindheit verbrachte die spätere Weltklasseschwimmerin drei Jahre gemeinsam mit ih-

rer Familie in Kiel. Sie spricht daher perfekt Deutsch, Englisch und Afrikaans.

Sarah Poewe entdeckte bereits im frühen Kindesalter, dass Wasser ihr Element ist. Ihre sportliche Ausbildung erhielt sie beim Schwimmklub Vineyard in Kapstadt. Mit elf Jahren trat sie zum ersten Mal bei internationalen Wettkämpfen an. Im Jahr 2000 schwamm die gebürtige Kapstädterin bei den Olympischen Spielen in Sydney noch für Südafrika. Sie wurde im Finale in ihrer Spezialdisziplin über 100 Meter Brust Vierte und Sechste über 200 Meter Brust.

Bis zu den Commonwealth Games in Manchester 2002 startete sie für Südafrika, seit den Kurzbahn-Europameister-



schaften 2002 für Deutschland. Die Bedingungen bei ihrem neuen Heimatverein, der SG Bayer Wuppertal, waren professioneller, die Möglichkeiten, sich weiterzuentwickeln und das persönliche Potential auszuschöpfen, erschienen ihr größer. Ihre späteren Erfolge gaben ihr Recht.

So gelang es ihr, zusammen mit Antje Buschschulte, Franziska van Almsick und Daniela Götz, bei den Olympischen Spielen 2004 in Athen die Bronzemedaille über 4 mal 100 Meter Lagen zu gewinnen. Zwischen 2002 und 2012 dominierte die 17-fache Deutsche Meisterin das Brustschwimmen in Deutschland, stellte drei Europa- und neun deutsche Rekorde auf und gewann zahlreiche internationale Medaillen.

Neben der sportlichen Karriere studierte Sarah Poewe Kommunikationswissenschaften an der University of Georgia und gewann mit der Universitätsmannschaft 2005 den Titel „Best University Women’s Swim-Team of America“. In der Zeit ihres Studiums pendelte sie zwischen drei

Kontinenten: ihrer Familie in Südafrika, der Universität in den USA und ihrem Heimatverein in Deutschland.

Nach dem Abschluss ihres Studiums 2009 ging sie zunächst nach Kalifornien, um unter der Leitung von Dave Salo zu trainieren, einem der bekanntesten Brustschwimm-Trainer der Welt. 2011 zog Poewe nach Wuppertal, um sich dort auf ihre letzten Olympischen Spiele in London vorzubereiten. 2012 beendete die viermalige Olympiateilnehmerin ihre aktive Karriere.

Gerade in der heutigen Zeit finde ich solche Ausstellungen wichtig, da die Feindlichkeit gegen Juden zugenommen hat und man mit dem Thema „Sport“ auch andere Leute dafür sensibilisieren kann.

Text und Fotos: Stefan Wolff

HIPP HIPP HURRA...

...unsere LABYRINTH wird 15 Jahr!!!
Ist das nicht wunderbar???

Sie hat uns so oft erfreut, sie zu lesen hat nie gereut.

Im LABYRINTH der tollen Geschichten gibt es kein Entkommen. Sind wir gerne Gefangene

Das war´s...

13 Jahre im Labyrinth - Ich muss raus!!!

13 Jahre war ich „ein Hans in allen Gassen“ (siehe Foto: „Peter Meffert“ ist im Lexikon als Synonym für „Hans in allen Gassen“ aufgeführt!).

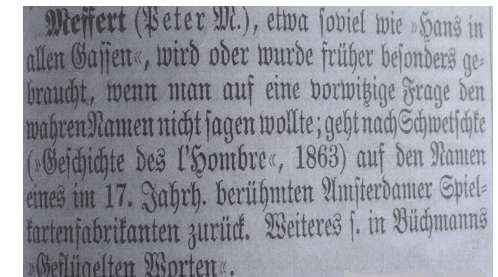
J.W.G. schrieb 1769: „Schreib, um der Welt nichts zu verschweigen - darfst Du nur Mefferts (!) Jünger sein, von allen seinen Schmierereien ist auch das Schlechteste nur sein eigen“!!!



der Allround-Kreativität - manchmal wie benommen.

So prostet wir der "LABY" zu: "Auf die nächsten 15 Jahr, denn Du bist einfach wunderbar!"

Harry Schloßmacher



13 Jahre sämtliche Einbahnstraße und Sackgassen durchlaufen (Labyrinth halt...). Es reicht. Danke allen, die sich mit meinen Texten rumgeärgert (abgetippt) haben. Danke!

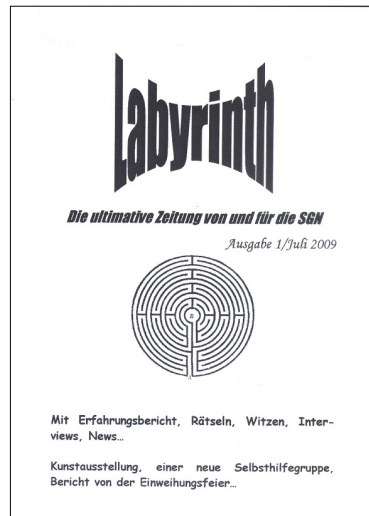
Peter Meffert (Ich heiße seit 70 Jahren wirklich so!!!)

Wie alles begann....

Ich wurde damals gefragt, ob ich schreiben kann und ich habe ja gesagt. Dann ging es los, dass Hr. Dörk weitere Schreiben gesucht hat. Zunächst waren wir nur zwei, die Frau Wenzel und ich. Es ging damals immer sehr schnell, später haben wir uns mehr Zeit genommen für alles. Einer meiner ersten Artikel war über „Nouvelle Vague“. Ich hab über das geschrieben, was mich interessiert. Großen Spaß hat mir der Artikel über Mylène Farmer gemacht, aber auch der Zweiteiler über Sissi. Der Name Labyrinth kam glaube ich tatsächlich von mir relativ

spontan und Herr Dörk fand das auch gut. Sozusagen als mysteriöses Irrwegsystem, aus dem es aber doch immer einen Ausweg gibt, vergleichbar mit mancher Lebenssituation.

SRF



15 Jahre Labyrinth

Liebe Labyrinth-Leser, die Zeitschrift gibt es nun schon seit 15 Jahren. Mittlerweile ist die Zeitung farbig, mit natürlich schönen Bildern ausgestattet und attraktiver geworden. Die Artikel sind

besser gestaltet, so dass die Zeitung umgänglicher ist. Das erfreut viele Leser und nach wie vor wird die Zeitschrift kostenlos an alle verteilt, die sie lesen wollen. Weiterhin viel Spaß mit Labyrinth.

Ansgar Fietz

Holland-Freizeit 2024

*Ein Reisetagebuch
(17.06.-21.06.)*

Es waren wie immer fünf tolle Tage! Mit dabei waren die Mitarbeiter Frau Roesch, Frau Holstein und Herr Dörk.

Am Montag fuhren wir mit dem großen weißen Bus (sehenswert!), gesteuert von Herrn Axel Kollek, los. Es ging über die Autobahn, gegen 15 Uhr hatten wir unser Ziel erreicht und konnten sofort unsere Häuser beziehen. Schnell das Bett beziehen und raus ging es!

Manche haben sich ins Bett gelegt, andere eroberten gleich die Umgebung und den Strand. Abends wurde lecker gekocht.

Dienstag waren wir im Ort essen und natürlich wieder am Strand - zu jeder Tages- und Nachtzeit. Morgens früh waren fast nur Hunde am Wasser. Abends wurde gegrillt.

Am Mittwoch haben wir den Strand erkundet und den Ort Renesse besichtigt. Auf dem dortigen Markt konnten wir

schöne Sachen kaufen!

Der Donnerstag führte uns nach Zierikzee. Dort war auch Markt, auf dem ich mein letztes Geld ausgab.

Freitag war schließlich der Tag der Abreise. So schnell sind 5 Tage in Renesse vorbei! Ich habe mich schon für 2025 angemeldet!

Text: Monika Hensel

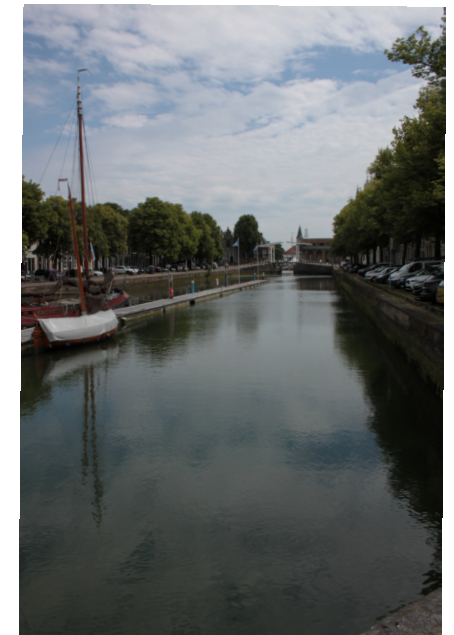


Foto: David Kröber

„Der Buchspazierer“

Mein abenteuerlicher Film-Dreh

mit Christoph Maria Herbst in Langenberg

Wer kennt ihn nicht? Deutschlands liebstes TV-Ekel „Stromberg“, dargestellt vom Schauspieler Christoph Maria Herbst. Auch, wenn er u.a. ernstere Rollen gespielt hat, muss ich doch schon lachen, wenn ich nur den Blick von Christoph Maria Herbst sehe. Er gehört schon seit längerem zu meinen deutschen Lieblingsschauspielern. Neben „Stromberg“ war er auch in Filmen wie „Der Vorname“ und „Kontra“ zu sehen. Ein vielseitiger Darsteller.

Ich hätte nicht damit gerechnet, ihn einmal persönlich zu sehen geschweige denn bei einem Film von ihm mitzuwirken. Aber so kam es tatsächlich!

Nach einer Meldung bei google, dass Statisten für die Romanverfilmung „Der Buchspazierer“ in Velbert-Langenberg mit Christoph Maria Herbst in der Hauptrolle gesucht werden, bewarb ich mich bei der entsprechenden Casting-Agentur.

Im Juni wurde ich dann für Donnerstag, den 27.07.2023 ange-

fragt. Nachdem zuerst von einer Marktszene die Rede war, wurde dies zwei Tage vor Drehbeginn als Lesung in einer Villa konkretisiert, bei der ich Zuhörer sein sollte.

So weit, so gut. Jedoch stellten mich schon die dazu angegebenen Kleidervorschriften vor ein kleines Problem. Gefordert wurde feinere Abendgarderobe. Ich besaß weder ein elegantes Abendkleid, einen Anzug geschweige denn Pumps! Nach mehrmaligem Hin- und Hermailen mit der 2. Regieassistentin durfte ich ein bestimmtes Outfit mit ans Set bringen.

So stapfte ich dann am Donnerstag, den 27.07. abends in schwarzen Sommersandalen und einem Sommeroutfit (der Film spielt im Frühsommer) im strömenden Regen zum Bus. Immerhin hatte ich eine Jacke an.

Um 18:15 Uhr an der Bushaltestelle angekommen, ging ich mit meinem Trolley mit einem zweiten Outfit und anderen Sa-

chen zum Basislager. Mir begegneten wichtig aussehende Leute mit Walki-Talkis, ehe ich das provisorisch aufgebaute Zelt mit einer ganzen Reihe von anderen Statisten erreichte.

Es begann schon direkt chaotisch, indem ich drei Anweisungen gleichzeitig erhielt: ich sollte zum Kostüm, in die Maske und auf Patrick warten, der für die Statisten zuständig war. Ja was denn nun? Die schlechten Absprachen des Dreh-Teams untereinander zogen sich den ganzen Abend bis in die Nacht über durch. Trotz der Walki-Talkis.

Dass das aber kein normaler Zustand an einem Film-Set ist, erfuhr ich von einigen anderen „Kollegen“, die bereits Komparsen-Erfahrung hatten. Teilweise in Hollywood-Filmen!

Auch, dass wir Statisten uns in mehrere aufgrund des starken Regens provisorisch aufgebauten Zelten zusammenquetschen mussten, sprach für keine gute Organisation. Die Crew wurde angeblich vom schlechten Wetter „überrascht“, das aber bereits die ganze Woche über in Langenberg herrschte und schon länger angekündigt war!

Nach einer gewissen Zeit sollten wir nacheinander in mehreren Gruppen zum Kostüm gehen, welches sich in einem anderen Zelt befand. Dort waren die behelfsmäßig ausgelegten Teppiche vom Regen komplett durchtränkt. Die ganze Arbeit als Komparse war kein Zuckerschlecken. Meine von der 2. Regieassistentin in der Mail abgeseigneten schwarzen schicken Sandalen wurden vor Ort als „orthopädische Schuhe“ bezeichnet. Ich musste sie für andere, unbequemere Schuhe wechseln. Die Blasen, die ich mir darin lief, ertrug ich für die Möglichkeit, ein Mal Christoph Maria Herbst live zu sehen. Aber, ob ich ihn überhaupt erkennen würde, war die andere Frage – ich sollte meine Brille später bei der zu drehenden Szene ausziehen und war doch dadurch halb blind! Wenigstens konnte ich den Rest meines Outfits anbehalten, weil die in meiner Größe wohl nichts Anderes hatten. Meine – schlanken - Mit-Komparsen wurden vom Kostüm-Team neu eingekleidet, in teilweise seltsamen Klamotten. Und das, obwohl viele von ihnen im Ge-

gensatz zu mir tatsächlich in geforderter schicker Abendgarderobe ans Set gekommen waren. O-Töne dieser Statisten nach dem Kostümwechsel: „Ich sehe jetzt aus wie ein Penner!“, „So laufe ich privat nicht rum!“ und „So was trägt normalerweise meine alte Tante!“

Nach der Maske, wo EIN Puderpinsel für ALLE Statisten benutzt wurde, vertrieben wir uns die Zeit mit Gesprächen und Musik. Trotz Kaffee und belegten Brötchen wurden wir immer müder und ich war gegen 23:30 Uhr so durch, dass ich sogar beim Pur-Megamix mitsang.

Unser Dreheinsatz verzögerte sich immer weiter bis tief in die Nacht.

Als es auf 0 Uhr zuging, erreichten ich und offensichtlich auch andere meiner Mitstreiter/innen unseren toten Punkt. Wie soll ich das noch schaffen, dachte ich. Ich war hundemüde und wusste nicht, wie lange wir denn noch warten sollten. Außerdem mussten wir ja später noch konzentriert beim Drehen unserer Szenen sein.



Dann kam eine Mit-Komparsin aus dem Nachbarzelt zu uns, nachdem von ihrer Truppe ein Großteil schon hoch zur Villa zum Dreh einiger Szenen gefahren war. Sie war sozusagen unser Aufwecker, denn sie brachte Stimmung ins Zelt. „Nach müde kommt bei mir blöd“ meinte sie und das erklärte Einiges. Angestiftet von unserer Anheizerin witzelten wir u.B. über den Gedanken, dass der EINE Puderpinsel in der Maske nun Herpes auf ALLE Statisten übertragen hatte.

Nach einer gewissen Zeit des Herumalberns verließ unsere Stimmungskanone uns leider wieder und es wurde sofort ruhiger in unserem Zelt. Eine Mitarbeiterin vom Kostüm kam dann zu uns und meinte „Nah, ist Eure Animateurin weg? Es ist direkt viel leiser!“

Dann, nach einer gefühlten Ewigkeit, kam die erlösende Nachricht: „Es geht nach oben zur Villa!“. Inzwischen waren es 1:30 Uhr nachts. Bis zu dieser Uhrzeit hatten es zwei Statistinnen nicht geschafft. Die eine war schon früh gegangen, weil ihr das Outfit vom Kostüm nicht gefiel und sie sich das alles anders vorgestellt hatte, die andere musste um 6 Uhr früh wieder arbeiten.

Nach weiterem Warten, dichtgedrängt in einer Garage, durften wir endlich zum Treppenaufgang der Villa gehen. Dort wurde der Treppenaufstieg der Lesungs-Gäste gefilmt. Zum Glück zwei Mal, denn bei der ersten Einstellung stolperte ich halb blind ohne Brille und mit Blasen an den Füßen die Treppe hoch.

Dann wurde im Inneren der Villa weiter gedreht, die in der Mail angekündigte Lesung. Meine

Befürchtung, Christoph Maria Herbst ohne Brille nicht sehen zu können, bewahrheitete sich zum Glück nicht. Er saß nämlich in der Szene direkt rechts hinter mir, so dass ich ihn gut erkennen konnte! In dem Film ist Christoph Maria Herbst alias „Buchspazierer“ Carl Kollhoff auf alt getrimmt, mit grau-weißem Bart und weißen Haaren. Ganz anders, als man ihn aus seinen bisherigen Rollen und vor allem als Ekel Stromberg kennt. Auf einem Selfie, welches der Sohn des verstorbenen Inhabers der Langenberger Eisdiele Angelo mit ihm während der Dreharbeiten an einem anderen Tag gemacht hatte, sah Christoph Maria Herbst mit Hut eher wie ein Alm-Öhi als als wie ein Fiesling. Dass er sehr wandelbar ist, hatte sich also wieder einmal bestätigt.

Nun wurde es ernst, eine Szene der Lesung wurde gedreht. Nachdem die (digitale) Klappe fiel, gab der Kameramann ein Kommando und der vietnamesisch-stämmige Regisseur Ngo The Chau sagte „Und bitte!“ Das war das Signal für die Aufnahme. Eine Schauspielerin las vorne eine Passage aus dem Roman „Der Buchspazierer“ vor

und wir als Publikum hörten andächtig zu. Anschließend sollten wir klatschen. Die Kamera filmte uns von hinten. Diese Szene wiederholten wir zwei, drei Mal. Nach einem Umbau wurde das Ganze dann nochmal von vorne gefilmt.

Eine junge Dame links hinter mir in der Reihe mit Down-Syndrom beschwerte sich, dass sie nicht genug sehen konnte, weil zu viele Leute vor ihr saßen. „Das nervt“ sagte sie immer wieder und konnte sich gar nicht beruhigen. Auch die Aussage vom Regisseur, dass das ja nicht schlimm sei, konnte sie nicht überzeugen. Aber irgendwann gab sie Ruhe. Der Regisseur fragte dann noch so etwas Ähnliches wie welcher Schauspieler denn nach vorne geht. „Ich!“ rief ein neben besagter Dame sitzender junger Mann, ebenfalls mit Down-Syndrom und wohl ihr Bruder. Dies sorgte für allgemeines Gelächter, denn er war ja nicht gemeint.

Nach einer Wiederholung der Szene schaute der Regisseur in meine Richtung und meinte, „Die Dame bitte nicht in die Kamera schauen“. Ich war mir nicht sicher, ob ich gemeint war, da ich ohne Brille seinen Blick nicht genau orten konnte. Aber es konnte

schon sein. Die vorlesende Schauspielerin saß nämlich von mir aus direkt hinter der Kamera. Und sie hatte ich angeschaut, während sie las. Also versuchte ich bei den nächsten Takes neben sie und somit neben die Kamera zu schauen.

Irgendwann war der Regisseur zufrieden. Bei der nächsten Einstellung und nach einem weiteren Umbau benötigte man nicht mehr alle Statisten. Nur noch die zweite Zuhörer-Reihe vor Christoph Maria Herbst, in welcher professionelle Schauspieler saßen, meine Reihe, die von Christoph Maria Herbst und die hinter ihm. Es sollte von vorne an die männliche Hauptfigur Carl Kollhoff herangezogen werden.

Der Statist neben mir sollte sich zu mir herüberbeugen und so tun, als ob er mir etwas ins Ohr flüstert. Während er dies tat, fuhr die Kamera an uns vorbei, an das Gesicht von Christoph Maria Herbst heran, der ja schräg hinter mir saß.

Nach der mindestens 10. Wiederholung war ich doch genervt, meine Konzentration lies weiter nach und müde war ich auch wieder. Kein Wunder, um drei Uhr nachts! Die armen Schauspieler, dachte ich, sie hatten schon den

ganzen Tag über gedreht!! Irgendwann endlich sagte der Regisseur: „Das war’s!“

Nicht nur für diese Nacht, sondern für den ganzen Film. Dies war die letzte Szene der gesamten Dreharbeiten für „Der Buchspazierer“. Entsprechend folgten nun noch Abschiedsworte und Danksagungen des Regisseurs ans Team, den Statisten und den Schauspielern. Als Christoph Maria Herbst als letzter beklatscht wurde, stand er auf und applaudierte ebenfalls den anderen. Da konnte ich mich nicht mehr halten und stieß während des Beifalls ein lautes „Wowowo“ aus. Auch ohne Brille erkannte ich, dass er sich zu mir umdrehte und mich mit diesem Blick ansah, den ich so lustig finde. Habe ich es doch noch geschafft, einen meiner deutschen Lieblingsschauspieler auf mich aufmerksam zu machen! ...wenn auch nur kurz.

Das war für mich das Highlight und der krönende Abschluss meiner turbulenten Dreharbeiten mit Christoph Maria Herbst! Alleine dafür hatten sich alle Strapazen für mich gelohnt und ich war wieder hellwach! Aber es war auch insgesamt eine tolle, intensive Erfahrung für uns Komparsen.

Wir gingen zum Basislager zurück und diejenigen, die Kleidung vom Kostüm bekommen hatten, mussten sich umziehen und wieder ihre eigenen Klamotten anziehen. Dazu gehörte ich ja nicht (wohl Dank meines Übergewichtes :-)). Auch die vielen Spangen und Klammern in meiner Hochsteckfrisur brauchte ich nicht zurück geben.

Dann wurden wir einzeln vom Assistenten in das Zelt gerufen und bekamen unsere Lohn-Abrechnungen. Ja, die Gage hatten wir Statisten auch verdient, alleine für das lange Warten und Ausharren! Der Ehemann einer Mitstreiterin aus Langenberg brachte mich netterweise um halb vier Uhr nachts mit dem Auto nach Hause. So kam ich sicher an und hatte auch noch Taxigeld gespart.

Obwohl ich erst spät nachts bzw. früh morgens eingeschlafen bin, stand ich zeitig wieder auf. Als ich in der Küche saß, bekam ich unerwartet einen Anruf von der Chefin der Casting-Agentur, welche die Statisten für „Der Buchspazierer“ vermittelt hatte.

Sie machte eine Rundfrage bei uns Komparsen vom letzten Drehtag (bzw. -nacht), weil sich einige bei ihr via Email und bei Facebook über die Organisation der Dreharbeiten beschwert hätten. Nun

wollte sie auch meine Meinung dazu wissen. Ich sagte ihr, dass die Beanstandungen inhaltlich stimmen, aber die Teilnahme an der Roman-Verfilmung für viele von uns Statisten eine besondere Erfahrung war und wir diese Gelegenheit nutzen wollten, trotz aller Strapazen. Weil ich dies wieder tun würde und der Chefin meine Bilder vom Profil gefielen, würde sie mich gerne wieder anfragen, teilte sie mir am Telefon mit. Vielleicht dann sogar in einer kleinen Sprechrolle, meinte sie. Das fand ich super, schränkte aber ein, dass ich hauptsächlich im Umkreis von Velbert, Ruhrgebiet und dem Kölner Bereich zu buchen bin. Die Agentur vermittelt nämlich primär in Nord-Deutschland, was mir zu weit, zu teuer und zu umständlich wäre.



Vor kurzem habe ich tatsächlich nochmal eine Anfrage von dieser



Agentur für Drehtage im Kölner Raum bekommen. Dies sagte mir jedoch nicht so zu. Aber wer weiß, vielleicht erscheine ich ja irgendwann doch in einer kleinen Sprechrolle im Kino oder Fernsehen. Als nächstes sieht man mich wie gesagt erst mal in der Roman-Verfilmung „Der Buchspazierer“ als ZuhörerIn einer Lesung. Der Film startet am 10. Oktober 2024 in den deutschen Kinos. Also passend zum Namen von Christoph Maria Herbst im Herbst. In dem Kino-Trailer ist Velbert-Langenberg in einigen Szenen bereits zu erkennen.

Allen, die sich den Film anschauen möchten, wünsche ich viel Spaß!

Andrea Schloßmacher

Der Drache und das Wasser

Einst lebte ein Drache in einer feuchten Höhle, die von einem Wasserfall am Eingang als Vorhang geschützt wurde. Man konnte somit in die Höhle nicht hineinsehen und es war verwunderlich, dass hinter dem Wasserfall noch etwas war. Nur der Drache wusste von dieser Höhle. Im See davor spielten oft Kinder. Diese wollten aber von dem Wasserfall erstaunlicherweise nichts wissen. Sie hatten Angst, dass hinter dem Wasserfall eine Kluft wäre und das sie niemals wieder herausfinden würden.

Eines Tages kam auch eine Königstochter mit ihrem Hofstaat. Sie fragte die Kinder, was das für ein Wasserfall sei und mutig, wie sie war, ging sie durch den Wasserfall und erkundete die Höhle.

Plötzlich begegnete ihr eine Fee. Sie fragte, was die Prinzessin hier mache und diese erzählte ihr von ihrem Schicksal, dass sie heiraten möchte und keinen Mann hat. „Weißt du“, so sagte die Fee, „hier streunt ein Drache

herum, der eigentlich mal ein Prinz war, aber um ihn zu erlösen, musst du eine Probe bestehen. Es ist sehr gefährlich in seiner Nähe, denn er spuckt manchmal Feuer.“ „Liebe Frau, wie kann ich ihn erlösen?“, fragte die Königstochter. „Eine seiner Schuppen musst du nehmen und durch ein Horn blasen und sagen: ich mag dich, lieber Prinz...“, antwortete die Fee.

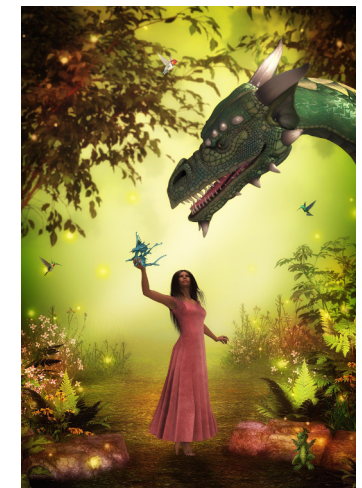


Foto: pixabay

Gesagt, getan - so machte es die Prinzessin und es gab einen gewaltigen Knall in der Höhle und vor der Königstochter stand plötzlich ein Prinz. Als Dankeschön umarmte er sie erst mal,


dann sagte er: „Ein böser Schwur lag über dem Land meiner Väter, der meinte mich in einen Drachen zu verwandeln, da ich als erstes Kind von Eltern geboren worden bin, die eine böse Fee nicht zu meinem ersten Geburtstag eingeladen hatten...“ „Ich verstehe schon. Und jetzt bist du wieder frei?“

fragte die Prinzessin. „Noch nicht ganz. Schnell hier weg, bevor die böse Fee uns irgendwelchen Ärger macht.“ Die Königstochter nahm den Prinzen auf ihr Schloss und dort lebten sie glücklich bis an ihr Lebensende.

Ansgar Fietz



Patienten-Clubs

1. **Wülfrath:** „Café Impuls“. Jeden Freitag vom 17 – 19 Uhr. Schulstraße 13 im Gebäude der AWO.  Herzlich eingeladen sind Menschen mit psychischen Erkrankungen, Freunde und Angehörige. Ein offener Treff zum Klönen, Gedankenaustausch, Spielen, Basteln oder Spaziergehen.

2. **Heiligenhaus:** Merlinclub. Jeden Dienstagabend ab 17:00. Was ist die Woche bei euch passiert?! Hier findest Du ein offenes Ohr und jede Menge Spaß! Neugierig? Dann rufen Sie an: 02056/928396



3. **Velbert:** Selbsthilfegruppe „An-De-Pa (=Angst, Depression, Panik)“. Donnerstags von 18.30 - 20.30. Weitere Informationen: Susanne Scirce, Tel: 23427 oder Gisela Schäfer, Tel:61655

Kunst in der Labyrinth



Collage von Anja Klemp

John und Rosa

Es war März. Draußen lag noch Schnee. Ein kleiner Junge saß am Fenster im Rollstuhl, und sah den anderen Kindern beim Spielen im Schnee zu. Er konnte mit dem Rollstuhl nicht raus, weil der Schnee zu hoch war.

Seine Mutter sah ihn sorgenvoll an: „Sei nicht traurig, John, bald kommt der Frühling und dann kannst du wieder raus.“ „Aber das dauert noch so lang“, sagte John. „Nein“, sagte die Mutter, „Eines morgens wachst du auf und die Sonne lacht vom Himmel.“ So verging der März. John wurde immer trauriger, wollte nichts essen und auch nicht aus dem Bett. Doch eines Morgens als er wach wurde, strahlte die Sonne vom Himmel, direkt in sein Gesicht. Die Mutter kam in sein Zimmer: „John, schau mal“, rief sie, „der Schnee schmilzt, jetzt wird es Frühling!“ Ein paar Tage später war der Schnee weg. Die ersten Blumen schossen aus dem Boden und die Sonne war schön warm. Die Mutter schob John in den Garten. Dort saß er nun mit einem mürrischen Gesicht. Die Bienen und Schmetterlinge tanzten um ihn herum,

aber John hatte schlechte Laune. Da flog etwas kleines Buntes auf ihn zu, setzte sich auf sein Knie und sah John an. „Warum bist du traurig?“, fragte der Schmetterling. John drehte seinen Kopf herum um zu gucken, wer mit ihm sprach. Aber er sah niemanden. „Hier bin ich John, hier auf deinem Knie. Warum bist du so traurig?“ „Wer bist du?“, fragte John. „Ich bin ein Schmetterling und heiße Rosa.“ „Und du bist keine Elfe?“ „Nein, John bin ich nicht. Aber die Elfen sind meine Freunde; sie haben mich zu dir geschickt, weil du immer so traurig bist.“

„Ich kann nicht laufen.“, sagte John, „Und kann deswegen auch nicht spielen.“ „Wer sagt, dass du nicht spielen kannst?“ „Ich!“, sagte John. „Du siehst doch, ich kann nicht laufen.“ „Aber das ist doch kein Grund nicht zu spielen!“ sagte Rosa, „Du kannst mit deinen Händen den Rollstuhl bewegen und hast Verstand.“ „Aber die anderen Kinder wollen nicht mit mir spielen.“ „Wer sagt das?“, fragte Rosa. „Na ich!“ „Und woher willst Du das wissen? Hast Du sie gefragt?“ „Nein“, antwortete

John. „Dann frag sie doch.“ Am Nachmittag saß John wieder im Garten. Ein paar Jungs kamen vorbei. „Hallo!“, rief John. „Hallo!“ sagten die Jungs. „Was macht ihr?“ „Wir wollen zum Fluss, Frösche fangen.“ „Darf ich mit?“ „Na klar!“ sagten die Jungs, „Sollen wir dir helfen?“ „Nein“, sagte John, „Ich kann meinen Rollstuhl selbst bewegen“.

So gingen sie zusammen zum Fluss. Ein Junge sagte: „Ich gebe dir ein Fangnetz und scheuche die Frösche in deine Richtung, dann kannst du sie einfangen.“ So verging der Nachmittag, die Kinder lachten und hatten viel Spaß. Als John abends im Bett lag, lag ein Lächeln auf seinem Gesicht. Am nächsten Tag wollten sie wieder miteinander spielen. Am anderen Tag, als John im Garten auf seine Freunde wartete, kam Rosa, der Schmetterling, wieder zu ihm geflogen. „Na“, fragte Rosa, „Bist du glücklich?“ „Ja, bin ich.“ „Siehst du John, auch wenn man eine Behinderung hat, gibt es immer einen Weg, um glücklich zu sein. Das Leben ist zu kurz und schön, um traurig zu sein, auch wenn man nicht so ist wie andere. Also John, genieße, was du hast. Ich wünsche dir viel Glück dabei.“

So flog Rosa davon und hinterließ einen glücklichen, kleinen Jungen, der wieder lachen konnte.

Elisabeth Brinkmann



Das Glück finden

Das Glück ist nicht sehr weit entfernt,
es ist die Freude, die dich wärmt,
es ist das, was du verloren glaubst,
du siehst es, wenn du dein Herz entstaubst.

Um das Verlorene zu finden, muss das Böse nur entschwinden,
das Böse, das tief in dir ist, der Hass, der sich in deine Seele frisst.

Der Zorn, der sich in deinem Kopf einnistet,
die Wut, die immer nur ihr Dasein fristet,
doch wenn du dann mit Liebe handelst,
wirst du glücklich, weil du dein Herz verwandelst.

Denn das Glück ist keine Illusion,
es zu glauben, das wäre Hohn,
das Glück ist eine große Kraft,
mit der man einfach alles schafft.

Es ist eine große Metamorphose,
dein Leben wird zu einer Rose,

du selbst wirst zu einem Schmetterling,
und plötzlich ist dein Hass gering.



Du siehst die Sonne in deinem Gesicht,
denn deine Tränen wurden fortgewischt,
in deinem Herzen brennen Lichter,
du wirst zu deinem eigenen Dichter.

Denn das Glück ist ganz nah,
es war nicht weg, sondern immer da,
es sind nicht die materiellen Dinge, die zählen,
es kommt die Chance, und du kannst selber wählen.

Es ist das Glück, das wir schon immer hatten,
doch auf den Herzen lagen lange Schatten,
hol es hervor, und du wirst alles erreichen,
denn jetzt ist die Zeit und du stellst die Weichen.

Dann wird der Kummer aus unseren Herzen gehen,
und all der Hass wird plötzlich

verwehen,
denn mit der Liebe schlagen wir glühende Funken,
und die Freude macht uns völlig trunken.

Denn was du liebst, kannst du selbst spüren,

und was du änderst, das wird dein Herz berühren,
es ist das Glück, das tief in uns wacht,
bis wir es finden und unser Herz wieder lacht.

Sebastian Franken



Witze

„Was ist Ihrer Meinung nach das größte Problem der Menschheit, **Dummheit** oder **Ignoranz**?“ — „Keine Ahnung, ist mir auch **egal!**“



Natürlich müsste ich mal die **Fenster putzen**, aber **Privatsphäre** ist mir auch wichtig.



Lehrerin: „Tut mir leid Peter, aber mehr als eine 5 kann ich dir in **Französisch** nicht geben.“ — Peter: „**Gracias**“



Gestern habe ich mir eine **Tarnhose** gekauft. Heute kann ich sie nicht mehr finden.



Witze ausgesucht von Manuela Pfau

Von Schokorosinen und Salzgeruch...

Hallo zusammen!

Ich möchte euch gerne mein neuestes Buch »Von Schokorosinen und Salzgeruch« vorstellen, mit dem ich am Young Storyteller Award 2024 teilnehme. Um euch einen Vorgeschmack zur Geschichte zu geben, möchte ich euch eine Leseprobe zur Verfügung stellen und hoffe, es gefällt euch! Das Buch könnt ihr bei Thalia, Amazon und so weiter kaufen oder bei mir (Pia Bateham) bestellen. Sprecht mich einfach darauf an, das kann dann aber auch ein paar Tage dauern, da ich das auch erst auf Nachfrage bestelle.

Bevor ihr aber Lou und Fee kennenlernen dürft, möchte ich euch auf meine Content Notes aufmerksam machen. (Falls ihr keine Triggerpunkte habt, könnt ihr diesen Punkt auch überspringen. Im Allgemeinen ist diese Geschichte eine sehr nette Erzählung, die aber auch emotionale Themen beinhaltet und aufbauen soll.)

Achtung: Content Notes spoilern...!

lern...!

»Von Schokorosinen und Salzgeruch« behandelt unter anderem Themen, die eventuell bedrückend und/oder retraumatisierend wirken können. In diesem Buch werden die Themen Krebs, Sterben und Verlust angesprochen.

Auch wenn diese Themen nicht im Mittelpunkt stehen und auch nicht detailliert beschrieben werden, wird erwähnt, dass eine der Protagonistinnen an Krebs erkrankt ist.

Bitte achte auf dich und lies das Buch nur, wenn du dich gut dabei fühlst!

Diese Geschichte möchte ich allen Menschen widmen, die an Krebs erkrankt sind. Egal, ob ihr ihn besiegen konntet oder nicht – euch und allen, die gegen eine schwere Krankheit kämpfen, möchte ich sagen: Ihr seid stark!

Im Buch erwartet euch neben der Geschichte außerdem noch eine Playlist, die ihr auf Spotify finden und hören könnt. Ich habe passend zur Stimmung für jedes Kapi-

tel ein Lied rausgesucht und im Buch mit einem Code zum scannen verlinkt. Die Playlist gibt es bisher nur auf Spotify und heißt »Von Schokorosinen und Salzgeruch –Playlist zum Buch«

Der Code leitet euch direkt weiter (einfach in der Spotify App bei der Suche einscannen) dann könnt ihr euch schon mal auf die Stimmung im Buch vorbereiten 😊

Leseprobe:

Fettnäpfchen und Univorlesungen

Louisa sank gähmend in ihren Sitz, bereit, eine weitere scheinbar endlose Vorlesung über sich ergehen zu lassen. Kurz vor Schluss schreckte sie auf, als eine junge Frau einige Reihen vor ihr aufstand und begann, mit dem Professor zu diskutieren. Die Fremde schien sich nicht im Geringsten daran zu stören, dass ihre Kommilitonen genervt aufstöhnten. Professor Mertens war bekannt für seine ausufernden Debatten, die oft weit über die eigentliche Vorlesungszeit hinausgingen.

»Was ich damit sagen möchte«, erklärte die junge Frau in einem anhaltenden Diskurs: »Wir wissen

nicht, was nach dem Tod kommt, aber ich finde es wichtig, sich darüber im Klaren zu sein, dass er immer und überall eintreten kann und dass wir uns nicht von unserer Angst lähmen lassen dürfen.« Louisa warf einen gelangweilten Blick auf ihre Smartwatch und seufzte leise. Ihr Herz begann schneller zu schlagen bei dem Gedanken an all die Aufgaben, die sie noch erledigen, und die Kartons, die sie auspacken musste. Und nun saß sie hier fest, mit einer übereifrigen Kommilitonin und der Gewissheit, ihren Bus zu verpassen.

»Was weißt du schon übers Sterben?«, murmelte sie gereizt und warf einen weiteren Blick auf die Uhr. Plötzlich wurde es still. Louisa blickte erwartungsvoll auf. War die Diskussion endlich beendet? Doch als sie in die vielen Gesichter sah, die sie anstarrten, gefror ihr beinahe vor Schreck das Herz. Offenbar hatte sie lauter gesprochen als beabsichtigt, und die Akustik des Hörsaals hatte ihr Übriges getan.

»Was ist?«, fragte sie unsicher in die Stille.

»Sie hat Krebs, du Idiot!«, raunte jemand vom Nachbarplatz ihr et-

was zu laut zu.

Louisa schluckte schwer. Typisch, dachte sie. Sie bewegte sich nicht einfach durchs Leben; sie machte einen Sport daraus, von einem Fettnäpfchen ins nächste zu springen. Ihre Wangen brannten vor Scham, und sie wünschte sich nichts sehnlicher, als im Erdboden zu versinken.

Nach der Vorlesung hatte Lou sich fest vorgenommen, sich bei der Fremden zu entschuldigen. Geduldig wartete sie im Flur, bis ihre Kommilitonin endlich den Hörsaal verließ.

»Hey, tut mir leid, ich wollte nicht –«, begann Lou, doch die Fremde ging an ihr vorbei.

»Spar dir dein Mitleid.«

»Ich ...«, setzte Lou erneut an, doch sie stockte, als die Fremde sich zu ihr umwandte. Es waren nicht nur ihre Eleganz oder Ausstrahlung, die Lou die Sprache verschlugen. Auch nicht die beunruhigende, knisternde Stille, die zwischen ihnen herrschte. Sondern es war das sprühende Funkeln in ihren Augen, das Lou die Worte raubte und ihren Mund

in eine trockene Sandhöhle verwandelte.

»Was?«, fragte die Fremde gereizt, als Lou sie weiter nur anstarrte. Sie antwortete nicht. Stattdessen drehte ihre Kommilitonin sich um, rauschte davon und ließ sie mit heißen Wangen und einem Kribbeln im Bauch stehen. Lou schluckte schwer und ihr Magen verkrampfte sich.

Wenn ihr wissen wollt, wie es mit Lou und Fee weiter geht, könnt ihr das gerne in »Von Schokorosinen und Salzgeruch« von Pia M. Bateham nachlesen. Ich wünsche euch viel Spaß und lade euch herzlich ein, auch auf meiner Instagram Seite vorbeizuschauen: Pia M. Bateham – Autorin (dort erfahrt ihr, wenn ich neue Schreibprojekte am Laufen habe, Veröffentlichungstermine usw.)

Pia M. Bateham



Titelbild des Buchs

Der Hinduismus

Der Hinduismus ist eine der fünf großen Weltreligionen. Die Wurzeln des Hinduismus lassen sich auf die Zeit vor 4000 v. Chr. datieren und somit ist er wahrscheinlich die älteste noch bestehende Religion der Welt. Anders als die meisten anderen Glaubensrichtungen besitzt der Hinduismus keine einzelnen Schriften und einheitliche Lehre. In seiner langen Geschichte gab es viele Führer, die unterschiedliche Philosophien verfolgten und die tausende von heiligen Büchern geschrieben haben.

Entstanden ist der Hinduismus in Indien. Heute lebt ein Großteil der Hindus außerhalb von Indien, viele sind nicht einmal indischer Abstammung, leben aber dennoch gemäß hinduistischer Lehren und Riten. Die wichtigsten Götter waren Naturgottheiten. Die oberste Gottheit war zuerst Indra = der Regengott (in der vedischen Variante, einem Vorläufer des

Hinduismus), heute ist es Shiva (übersetzt heißt das: „Glückverheißender“).



Andere Götter sind der Gott des Feuers, des Wassers, des Windes, des Wohlstands, Mondgott, Sonnengott. Der Hinduismus ist in vielen verschiedenen Regionen der Welt verbreitet: Indien, Bangladesch, Sri Lanka, USA, Australien, China, Indonesien, Südafrika, Pakistan, Großbritannien, Niederlande und in vielen anderen noch.

Nach Schätzungen beträgt die Anzahl von Hindus weltweit ca. 1 Milliarde Menschen.

Es gibt im Hinduismus genau wie in anderen Religionen Feste und Feiertage.

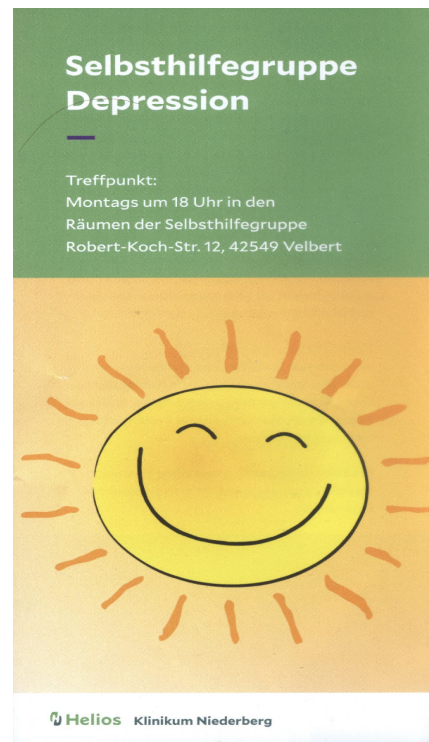
Die Kuh ist bei den Hindus heilig! Fleisessen ist nicht mit dem Glauben vereinbar, wird aber von einigen Hindus trotzdem praktiziert!

Der Anteil der Weltbevölkerung beträgt 15%. 80% der Inder sind Hindus!

Der Weg in eine friedliche Welt ist das Ziel der Religion! Dieser Weg führt nach innen, d.h. in sich selber den Frieden finden!

In einem hinduistischen Gebet heißt es: „Möge das Glück das ganze Universum erfüllen und mögen die Neidischen befriedet werden.“

Monika Hensel



Interview

Nicht nur die LABYRINTH feiert in diesem Jahr ihr Jubiläum, sondern auch Jesco Dörk, der die Mediengruppe betreut: Er feierte im März sein 25jähriges Dienstjubiläum als Dipl.-Sozialarbeiter der SGN. Grund genug für uns, ihn endlich auch einmal zu interviewen.

Haben Sie Ihr Jubiläum gefeiert?

Ja, ich bekam Geschenke von den Kollegen und Kolleginnen, sowie von der Geschäftsführerin einen Kugelschreiber – zwar nicht aus Gold, aber immerhin mit meinem eingravierten Namen.

Sind Sie noch länger als Herr Sachs bei der SGN?

Nein, ich arbeite seit dem 1.3.1999 in der Tagesstätte, da war Herr Sachs schon anderthalb Jahre dabei. Wir beide sind jetzt aber die Urgesteine, seitdem Frau Honnacker weg ist.

Wollen Sie wie Herr Sachs auch bis zur Rente bei der SGN bleiben?

So ist der Plan.

Sie machen immer im Wechsel mit Herrn Sachs am 1. Samstag im Monat die SGN-Disco. Woanders haben Sie aber auch schon aufgelegt, oder?

In Discotheken nicht. Aber ich habe schon in den 80er Jahren als DJ und Moderator fürs Radio gearbeitet, bei privaten Lokalstationen, erst in Ostbelgien, danach in Baden-Württemberg, bei einem der ersten Regionalsender dort.

Wie kam es zur LABYRINTH und zur Mediengruppe?

Ich würde ja gerne behaupten, es sei meine Idee gewesen, aber es war die von Frau Wichmann! Anlass war, dass eine psychisch erkrankte Journalistin zu uns kam, sowie ein Klient, der mit den anderen Gruppenangeboten der Tagesstätte wenig anfan-

gen konnte, aber gerne Artikel schrieb (Letzterer ist heute noch dabei, unser Autor SRF!) Mit diesen beiden begann vor nunmehr 15 Jahren alles und die ersten Ausgaben waren noch relativ dünn. Inzwischen hat sich aber ein großer Stamm von regelmäßigen Schreiberlingen zusammengefunden, die LABYRINTH hat sich professionalisiert und ist aus der SGN, aber auch aus dem Klinikum, wo sie stets ausliegt, nicht mehr wegzudenken.

In Holland bei der alljährlichen Ferienfreizeit der SGN sind Sie der Grillmeister, was schmeißen Sie auf den Grill?

Was die Leute sich wünschen, meist Würstchen und Grillsteaks, aber auch Vegetarisches. Es ist natürlich auch eine Frage des Preises, wir müssen mit dem Geld gut haushalten.

Welche Brotsorte bevorzugen Sie?

Unterschiedlich, im Allgemeinen aber lieber dunkles und nussiges. Kartoffelbrot mag



ich auch. Abwechslung ist mir wichtig.

Wie halten Sie sich fit?

Ich mache alle Wege zu Fuß, schwimme, fahre viel Rad, gehe gern spazieren. Ich lege auch Wert auf eine gute Balance aus Aktivität und Ruhe, was mir nicht immer gelingt, da ich auch in der Zeit, in der ich nicht in der SGN bin, recht rührig bin.

Wie ist Ihr Tagesablauf bei der SGN?

Der ist nicht jeden Tag gleich, aber in der Regel komme ich morgens um Viertel vor 9 im Büro an. Wir haben erst mal Frühteam, ich checke meine Emails und danach beginnen die Arbeitsgruppen. Zur Zeit koche ich Montags. An den anderen Tagen mache

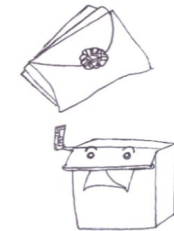
ich die Computergruppe, aber auch die Schwimmgruppe und die Mediengruppe. Ich habe auch drei Klient:innen, die ich im BeWo betreue. An drei Tagen in der Woche bin ich in der SGN, in der Regel sind das Montag, Dienstag und Freitag.

Gibt es eine Gruppe, die Sie am liebsten machen?

Da muss ich tatsächlich drüber nachdenken. Ich glaube, die Schwimmgruppe. Das ist ein wunderbarer Ausklang des Montags und es entstehen beim Schwimmen oft sehr gute Gespräche.

(nach lautem Protest von Peter Meffert) Ja, die Mediengruppe natürlich auch.

Leserpost



Hallo Redaktions-Team,

die neue LABYRINTH-Ausgabe ist inhaltlich wie in der Ausstattung sehr gelungen!! Da kann ich nur sagen bzw. schreiben: Weiter so
Doch das Entscheidende: Sie ist wieder regelmäßig da - hipp hipp hurra! Und scheitert nicht an überzogenen Ansprüchen...

Mit freundlichen Grüßen

Harry Schloßmacher

Hans-Peter Unruhs Tierwelt



Rätsel _____

Was ist das?

Lösung: siehe unten



Idee und Zeichnung:
Kornelia Meffert

Lösung: Hosenträger

Patientenclub Heiligenhaus: Der legendäre Merlinclub.

Jeden Dienstagabend ab 17:00. Klönen, Lachen, Futtern und gemeinsam Spaß haben! Zielgruppe: Menschen mit psychischen Erkrankungen. Neugierig? Dann rufen Sie an: 02056 / 928396



„Landschaftsmomente“

Martina Hoff

Ausstellung vom 26.7. - 26.10. in der SGN
Nordstraße 29, Velbert

Die Ausstellung geht bis Ende Oktober, die Bilder sind täglich kostenfrei zu den Öffnungszeiten der Kontakt- und Beratungsstelle zu besichtigen